

Zeitschrift: Toggenburger Jahrbuch
Band: - (2002)

Artikel: Allianz- und Bauernscheiben finden den Weg zurück ins Toggenburg
Autor: Büchler, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-882875>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allianz- und Bauernscheiben finden den Weg zurück ins Toggenburg

Anlass zum vorliegenden Artikel wurde die erfreuliche Tatsache, dass es im laufenden Jahr dem Toggenburger Museum in Lichtensteig gelang, aus dem Nachlass der Sammlung Dr. med. Walther Wille, Winterthur, gleich acht und aus dem Handel der letzten Jahre vier weitere Scheiben zu erwerben. Von diesen waren acht Scheiben bisher unbekannt. Die vorliegende Arbeit soll alle Neuerwerbungen vorstellen und das Brauchtum der Scheibenschenkungen – nach Jahrzehnten – wieder einem breiteren Publikum bekannt und beliebt machen.

Hans Büchler

Im Jahre 1935 hat Dr. Paul Boesch mit seiner Publikation «Die Toggenburger Scheiben» eine Pionierarbeit geleistet, die in der Folge Vorbild für andere Arbeiten in der Schweiz wurde. Seine Dokumentation für 262 Scheiben ist von bleibendem Wert. Bis zu seinem Tod am 16. April 1955 hat er unermüdlich weiterrecherchiert und 95 neu entdeckte Scheiben in zehn Nachträgen vorgestellt (siehe das Literaturverzeichnis im Anhang). Um die Toggenburger Scheiben ist es seither ruhig geworden.

In der Arbeit erwähnt Boesch 20 Scheiben aus dem Besitz des Toggenburger Museums. Dass dieser Bestand auf heute über 50 angewachsen ist, darf weniger im Zufall als in zielgerichteter Erwerbspolitik der Museumsleitung gesehen werden. Armin Müller hat während 25 Jahren Amtszeit in zäher Kleinarbeit auf Auktionen in London, Boston, New York oder Genf wertvolle Scheiben ins Toggenburg zurückgeholt, sein Nachfolger hat die vorgegebene Erwerbspolitik fortgesetzt. Namhafte Bestände an Toggenburger Scheiben besitzen auch das Historische Museum St.Gallen und das Landesmuseum Zürich.

Was verstehen wir unter Toggenburger Scheibe?

Die profane Glasmalerei des 16./17. Jahrhunderts hat sich aus der kirchlich-gotischen Glasmalerei des Spätmittelalters entwickelt. Die eher kleinformatige, rechteckige Kabinettscheibe wurde seit dem 16. Jahrhundert zu einer bevorzugten Zierde in

den Fenstern von privaten und öffentlichen Bauten. Sie ist ein charakteristisches Kennzeichen des schweizerischen Kunstschatzens. Die Leistungen der schweizerischen Glasmaler dürften im 16. Jahrhundert die der fremden Konkurrenz sogar weit übertroffen haben. Ihre grosse Verbreitung fand die Kabinettscheibe durch die in der Eidgenossenschaft übliche Sitte der Fenster- und Wappenschenkung. Da diese Schenkungen meist an den Grenzen der Eidgenossenschaft endeten, blieb ihre Verbreitung auf das schweizerische Gebiet beschränkt. Zu Tausenden angefertigt, gerieten die Kabinettscheiben im Verlaufe des 18. Jahrhunderts ausser Mode und genügten wie die Butzenscheiben dem Anspruch auf mehr Licht für die Innenräume nicht mehr. Deshalb wurden sie nach 1800 ins Ausland verkauft oder zerstört. Während des ganzen 16. und 17. Jahrhunderts haben die Toggenburger für ihre privaten Schenkungen fast ausnahmslos das rechteckige Hochformat gewählt. Diese bunten Scheiben verschwinden nach 1682 fast vollständig. Bereits um 1680 beginnen die ovalen Grisaillescheiben beliebt zu werden. Die Künstler sind meist nicht bekannt. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts schliesslich «verblasst» die grossartige Epoche, indem die farblose Schliffscheibe allgemeine Verbreitung findet (siehe die Schliffscheiben für Johann Konrad Grob und Dorothea Scherer 1762).

Der Brauch der Scheibenschenkung

Die privaten Schenkungen von Allianz- und Bauernscheiben der Toggenburger setzten spät, nämlich erst in den 80er Jahren des 16. Jahrhunderts, ein, als der Brauch in der Schweiz bereits seinen Höhepunkt erreicht hatte. Allerdings blieb er länger als andernorts während rund zweier Jahrhunderte Mode, ein Phänomen von «ländlicher Verspätung», das auch in anderen Bereichen wie Hausorgelbau und Hinterglasmalerei zu beobachten ist. Mit der Schenkung einer Scheibe war der Brauch verbunden, den eigenen Namen auf das Glasgemälde aufmalen zu lassen, um sich beim Beschenkten in Erinnerung zu erhalten. Häufig schenkten auch Ehepaare. In diesem Fall sind die Namen von Mann und Frau erwähnt (Allianzscheiben). Wenn noch Angaben zu Ehrenämtern des Schenkers gemacht werden, ist eine bessere Bestimmung möglich. Schenkungen von Einzelpersonen, von Brüdern oder ganzen Familien sind selten. Neben diesen privaten Schenkungen finden wir auch Kollektivstiftungen von ganzen Gerichten oder Pfarrkapiteln, wobei die Namen der Richter oder Pfarrer, die sich an der Schenkung beteiligten, auf-

gemalt sind. Schöne Beispiele sind die zwei St. Peterzeller Gerichtsscheiben im Landesmuseum Zürich (1620) und im Historischen Museum St. Gallen (1617) sowie die Kapitelscheibe der evangelischen Pfarrer für Jost Grob im Furt (1615) im Toggenburger Museum in Lichtensteig.

Unter den Spendern treffen wir vor allem die Begüterten im Toggenburg: Amtsleute, Ammänner, Wirte, Müller, Vieh- und Käsehändler und andere «Gewerbler», die das öffentliche Leben bestimmten. Aber auch einfache Bauern, deren Namen nur im Tauf- oder Sterbebuch der Kirchgemeinde zu finden sind, leisteten sich den Brauch einer Scheibenschenkung. Diese Tatsache darf wohl als Indiz für allgemein verbreiteten Wohlstand im Toggenburg des 17. Jahrhunderts gewertet werden. Die Verteilung dieser Scheiben in der Landschaft Toggenburg ist allerdings sehr unterschiedlich. Die Scheibenstifter finden wir zwischen 1580 und 1680 vor allem im Raum zwischen Lichtensteig und Nesslau. Evangelische Stifter sind häufiger anzutreffen als katholische. Es sind ferner Geschlechter, die ihren Wohlstand aus der Alpwirtschaft und der damit verbundenen Säumerei beziehen. Erst nach 1700 (Grisaillescheiben) und 1740 (Schliffscheiben) treten katholische Spender in grösserer Zahl auf.

Schlecht informiert sind wir über die Beschenkten, da selten ein Hinweis auf der Scheibe selbst zu finden ist. Auch die Herkunft aus den Toggenburger Häusern ist nicht rekonstruierbar, da die Sammler, die nicht aus dem Toggenburg stammten, nur selten Hinweise hinterlassen haben. Weil die Scheibe meist zum Bezug eines neuen Hauses gespendet wurde, kann allenfalls noch die Baugeschichte der Häuser Querverbindungen aufzeigen. Vor allem Wirte konnten auch mit Scheibenschenkungen der Stände Zürich und Schwyz sowie der Abtei St. Gallen in ihren Fenstern prunken.

Technik

Die ältesten Scheiben im 15. Jahrhundert bestanden lediglich aus einzelnen farbigen Glasstücken von einer bestimmten Farbe, die untereinander mit Bleiruten zusammengehalten wurden. Jedes Farbstück ist selbständig und wird durch ein Blei vom anderen getrennt. Diese Scheiben werden zu Recht eher als Glasmosaik bezeichnet. Das die Scheibe überziehende Netz von Bleiruten wirkte jedoch nicht störend, da es die Funktion von Konturlinien hatte. Wahrscheinlich wurde für jedes Glasgemälde eine Vorzeichnung im Massstab 1:1, ein sogenannter Riss, angefertigt.

Bis in die Anfangszeit der Kabinetscheibenkunst zu Beginn des 16. Jahrhunderts waren nur einfarbige Hüttenläser in Gebrauch. Sie waren relativ dick, manchmal krumm und voller Luftbläschen. Im Verlaufe der Zeit fanden immer häufiger Schmelzgläser Anwendung. Diese bestehen aus einem Gemenge von Metalloxyden und bleihaltigen Glasflüssen. Sie wurden auf der Rückseite aufgesetzt und in einem anschliessenden Brand fixiert. Dadurch erhielten sie einen schönen Glanz, splitterten jedoch als spröde Schicht häufig ab. Allerdings war man nun in der Lage, auf einem Stück Glas mehrere Farben anzu bringen. Zu den helleren oder dunkleren Schwarztönen kamen allmählich auch mehrere bräunliche Varianten. Die Blütezeit der Toggenburger Scheiben (1580–1680) läuft parallel mit der Verwendung der Schmelzfarben. Schwarzlot fand für Umrisse und Schattierungen immer Verwendung und wurde stets auf der dem Betrachter zugekehrten Seite aufgemalt.

Bei den nach 1680 entstandenen Grisaillescheiben handelt es sich nicht mehr um farbige Scheiben, sondern um kunstvolle, einem graphischen Blatt ähnliche Zeichnungen mit Schwarzlot. Wachsender Beliebtheit erfreuten sich auch die sogenannten Monolithscheiben: ein Glasgemälde, welches aus einem einzigen Stück Glas besteht. Bleiruten fehlen, da die ganze Darstellung, meist in Grisailletechnik, auf einem einzigen Glas Platz findet. Seit 1740 tauchen im Toggenburg auch Schliffscheiben auf, bescheidene Wappen- und Familienscheiben. Die farblosen Gläser wurden lediglich mit einem Diamanten bearbeitet. Die künstlerisch anspruchslosen Ritzungen sind jedoch für die Volkskunde von grosser Bedeutung.

Die Komposition der Scheiben

Im 16. Jahrhundert hat sich ein einheitlicher Scheibentyp entwickelt, der für alle Kabinetscheiben massgebend geblieben ist. Dazu gehören ein oder mehrere Wappenschilder, eine umrahmende Architektur, Zwickel- oder Oberbilder sowie die überwiegend am Scheibenfuss befindliche Kartusche mit der Stifterinschrift und der Jahrzahl. Da die bäuerliche Sitte der Wappenscheibenschenkung auf einer Nachahmung adeligen und später städtisch-bürgerlichen Brauchtums beruht, wird von da auch der Brauch übernommen, ein Wappen zur Schau zu tragen. An den Glasgemälden kann die Entstehung solcher Wappen im Toggenburg verfolgt werden: Aus einem fast planlosen Wählen des heraldischen Motivs entwickeln sich eigentliche Familienwappen, die von den Angehörigen des

Geschlechts mit Modifikationen in Zukunft übernommen werden.

Den Mittelraum der Scheibe nimmt das Hauptbild ein, das meist von Säulen flankiert wird. Während in den ältesten Scheiben im Mittelfeld der Stifter gezeigt wurde, stehen jetzt häufig Mann und Frau im Mittelpunkt. Die Figuren sind allerdings typisiert, nicht real abkonterfeit. Meist steht der Mann mit gespreizten Beinen in militärischer Haltung da, in der Hand oder über der Schulter eine Halbarde, einen Spiess oder eine Muskete haltend. Ein kecker Federhut zierte den bärtigen Kopf. Auf gewissen Scheiben reitet er hoch zu Pferd. Die Frau steht ihm gegenüber oder neben ihm und reicht ihm einen goldenen Becher als Willkommtrunk dar. Sie ist gekleidet in ein langes, gefälteltes Gewand mit Schürze, an ihrem Gürtel hängt seitwärts ein Schlüsselbund. Bei Bauern- und Allianzscheiben wird am oberen Rand, über die ganze Breite hin oder nur in den beiden Ecken das Oberbild gemalt. Dieses nimmt meist Bezug auf die Tätigkeit des Stifters. In der Bauernscheibe von Hans Ambühl und Katharina Bösch, 1610, ist eine Kuhherde sichtbar mit zwei Treibern, wobei die hinterste Kuh von einem Stier besprungen wird. Auf der Scheibe von Hans Kaspar Scherer, 1675, werden im Oberfeld ein Haus mit Backofen, Scheune, Viehherde und das Innere einer Käserei gezeigt. Auf anderen Scheiben sind Bauern beim Essen und Trinken, Säumer, pflügende Bauern, eine Barber- und Chirurgenstube, ein Bauplatz mit Zimmerleuten und vieles mehr abgebildet.

Begriffe im Umgang mit Toggenburger Scheiben

Kabinetscheibe	Oberbegriff für Wappen-, Figuren- und Bauernscheiben.
Rundscheibe	Kreisrunde Scheibe (vor allem Ämterscheiben).
Wappenscheibe	Das Wappen nimmt den Hauptraum ein.
Allianzscheibe	Die beiden Wappen des Ehepaars sind in der Mitte oder im Scheibenfuss enthalten.
Bauernscheibe	Von ländlichen Bestellern seit Mitte des 16. Jh., auf denen Mann und Frau sich – meist im Mittelfeld – darstellen lassen.
Bildscheibe	Eine bildliche Darstellung nimmt den Hauptraum ein (Themen: biblisch, historisch, patriotisch, satirisch, allegorisch).
Stifterscheibe	Der Scheibenstifter wird porträtiert (oder eine Heiligenfigur).

Standesscheibe	Gestiftet von den eidgenössischen Ständen oder Regionen.
Ämterscheibe	Gestiftet von der Landvogtei, vom Gericht, von einer Zunft, vom Rat oder von einem geistlichen Konvent oder Kapitel.

Doch nicht nur Mann und Frau stehen im Hauptfeld von Toggenburger Scheiben. Auf den hier gezeigten Bildscheiben sind biblische Themen bevorzugt, deren belehrende und ermahnende Aussagekraft beliebt war (die Taufe Jesu im Jordan, das Heer Israels durchzieht mit der Bundeslade den Jordan, die Geschichte des verlorenen Sohnes). Ferner finden wir das Gleichnis des sterbenden Vaters, der mit Rutenbündel und Einzelstab die Macht der Einigkeit aufzeigt, den heiligen Georg als Drachentöter und Namenspatron (wohl für einen Katholiken), ein allegorisches Thema (mit der Aufforderung, den Weg in der Mitte direkt aufs Ziel hin zu nehmen) und ein Thema aus der antiken Mythologie (Odysseus sticht dem Kyklopen das Auge aus). Scheiben mit dem Wappen der Stifter im Mittelpunkt sind selten.

Die Glasmaler

Da nur etwa jede dritte Scheibe mit dem Namen des «Schiltbrenners» signiert war, ergeben sich bei der Zuweisung Schwierigkeiten. Die meist einfachen, handwerklichen Toggenburger Scheiben lassen Vergleiche mit künstlerischen Massstäben nur beschränkt zu. Die ältesten Scheiben stammen von Glasmalern aus Zürich (Carl von Egeri, Niklaus Bluntschli), und auch im benachbarten Wil blühte das Glasmalergewerbe (Niklaus Wirt, Wolfgang Bühler). In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts waren die Beziehungen der evangelischen Toggenburger mit Zürich besonders lebhaft (Jos, Christoph und Josias Murer). Die Konstanzer Familie Spengler hingegen ist im Toggenburg schlecht vertreten. Im 17. Jahrhundert sind es der Wiler Hans Melcher Schmitter und vor allem der Winterthurer Hans Jeggli, deren Art bei den Bauern im Thur- und Neckertal besonders beliebt war. Auch die Werkstätte Weiss in Weesen arbeitete für Toggenburger. Auf dem Höhepunkt des Brauchtums der Scheibenschenkung im Toggenburg wirkte mit Abraham Wirth sogar ein einheimischer Glasmaler in Lichtensteig, doch ausschliesslich für eine toggenburgische Kundschaft. In den 70er Jahren des 17. Jahrhunderts erlebte die Sitte der Wappenscheibenschenkungen eine kräftige Nachblüte, von der der Wiler Glasmaler Hans

Caspar Gallati bei Katholiken und Reformierten gleichermassen profitierte. Soweit eine Übersicht in einfachsten Zügen.

Das Schicksal der Scheiben

Um 1780 ist die Sitte der Wappenscheibenschenkungen im Toggenburg verschwunden. Fürstliche Sammlerkreise aus dem Ausland bemühten sich bereits zu diesem Zeitpunkt um den Aufkauf der künstlerisch wertvollen Objekte. Noch blieb es im Toggenburg ruhig. Doch auch hier ersetzten die Glaser schon seit Ende des 18. Jahrhunderts die alten, undurchsichtigen Butzenscheiben durch neues Tafelglas. Die Kabinettscheiben wurden dabei entweder zerstört oder von den Glasern und Bauern zu einem Spottpreis an «fahrende» Aufkäufer verscherbelt. Toggenburger Scheiben wanderten auch in bedeutende Sammlungen von Liebhabern. Besondere Erwähnung verdient der Konstanzer Seidenhändler Johann Nikolaus Vincent (†1865), der seit 1816 nicht nur den Klöstern, sondern auch den Bauernhäusern nachging. Die grossartige Sammlung wurde 1891 versteigert. Unter den Käufern war auch die Eidgenossenschaft, viele Scheiben wanderten nach Übersee. Eine kleine Sammlung von etwa 60 Scheiben befand sich im Schloss Werdenberg. Nur von wenigen ist der heutige Standort bekannt. Die ehemalige Sammlung der Ermitage in St. Petersburg, darin auch Toggenburger Scheiben, wurde Ende der 20er Jahre durch die Sowjetregierung verkauft. Nur wenig davon kam in die Schweiz zurück. Eine Auktion in Paris im Sommer 2000 verkaufte Scheiben aus französischem Schlossbesitz, darunter acht Toggenburger Scheiben. Nach Aussage der verstorbenen Zürcher Scheibenfachfrau Sybille Kummer gibt es kaum ein englisches Schloss, in dem das Toggenburg nicht mindestens mit einer Scheibe vertreten ist. Deren Besitzer sind heute wegen nachlassender Begeisterung oder aus finanziellen Gründen häufig bereit, sich von den Schweizer Kostbarkeiten zu trennen. Dadurch ergeben sich Gelegenheiten, die «Sünden» der Vorfahren in der «guten alten Zeit» wieder gutzumachen und Kulturgut ins Toggenburg zurückzuholen.

Wappenscheibe Hans Braendler in Brunnadern, 1597

Oberbild: Blendung des Polyphem durch Odysseus. Darüber Jahrzahl 1597. Links und rechts Ersatzstücke: rechts Erzengel mit Schwert (?), links der 12-jährige Jesus im Tempel (?)

Mittelbild: links wilder Mann mit Keule, rechts Wappen mit Helmzier

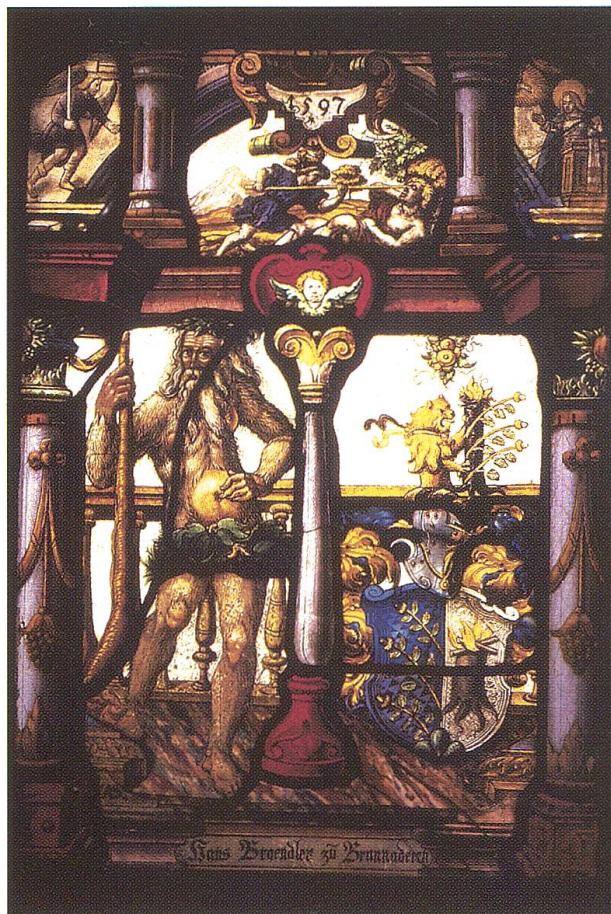
Scheibenfuss: Stifterinschrift: *Hans Braendler zu Brunnaderen*

Masse: 32 x 25 cm

Künstler: unbekannt

Herkunft: Nachlass Dr. med. Walther Wille, Winterthur (gestiftet von den Raiffeisenbanken Toggenburg)

Der Familienname Braendler ist in dieser Schreibweise nicht bekannt. Es könnte sich aber sowohl um die Brändle im Alttoggenburg als auch um die Brander in St. Peterzell handeln, wo diese 1610 in einer Abkürzung erwähnt werden (Auskunft E. Looser, Wattwil).



Bauernscheibe Hans Ambühl und Katharina Bösch, 1610

Oberbild: Kuhherde; ein Stier bespringt eine Kuh. Links (mit Gewehr) und rechts (mit Stock) ein Treiber mit Hund

Mittelbild: Mann mit Muskete, Schwert und Gewehrgabel, Frau mit Schlüsselbund und Pokal vor arabesken Hintergrund

Scheibenfuss: Stifterinschrift: *Hans am Büell und Drina Böschini sin / Elliche Hausfrow. 1610.*

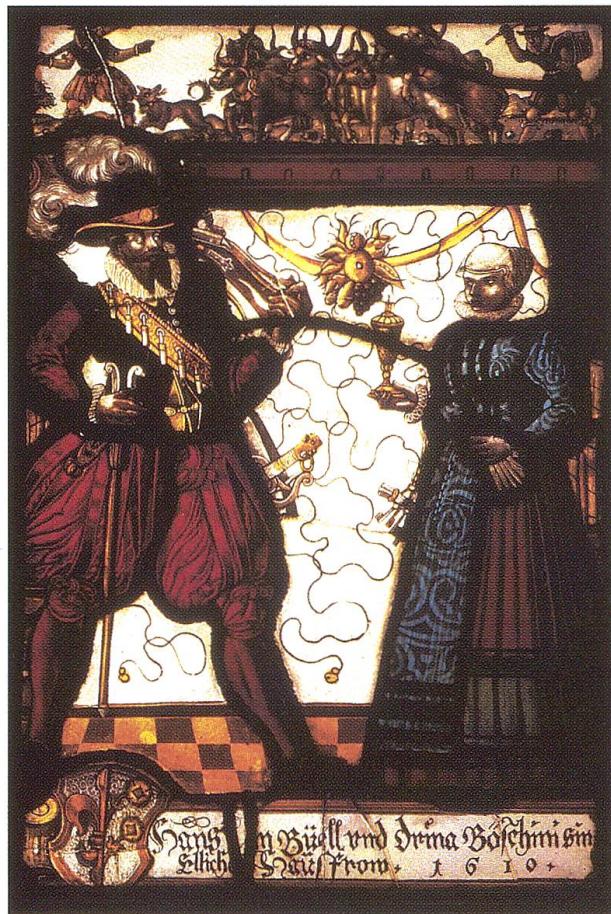
Masse: 31,5 x 22 cm

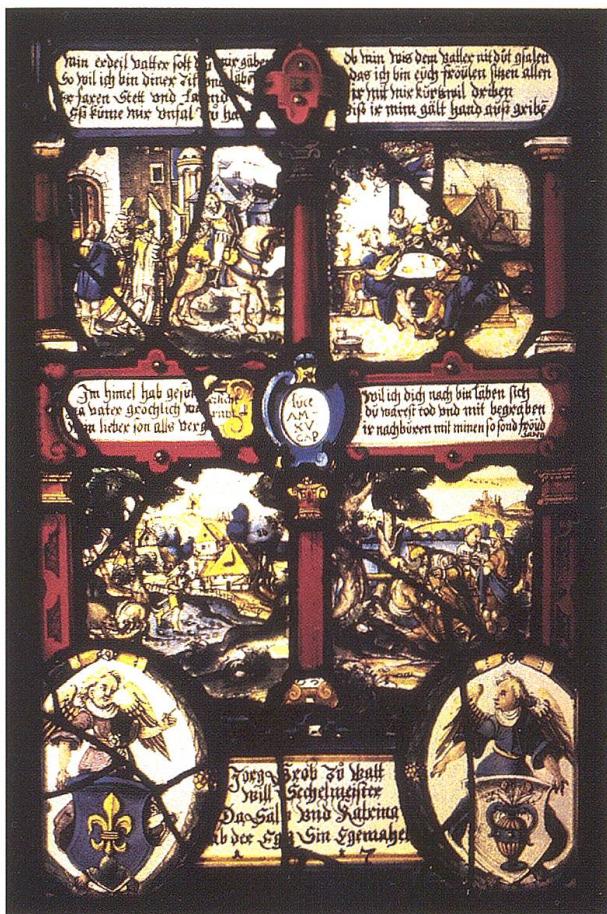
Künstler: unbekannt

Herkunft: Nachlass Dr. med. Walther Wille, Winterthur (vermutlich von Dr. med. Rudolf Boesch, Flawil, seinem Schwiegervater, übernommen), (gestiftet von der Spühli-Stiftung, St.Gallen)

Publikation: Boesch, Paul: Toggenburger Scheiben. 75. Neujahrsblatt des Historischen Vereins des Kantons St.Gallen, 1935 (Nummer 77)

Hans Ambühl war in Kappel begütert. «Drina» Bösch ist die Schwester des Hans Bösch zur Eich (vgl. Boesch Nr.109). Ein Sohn des Ehepaars ist Jost Ambühl (Boesch Nr.148 und 164).





Allianzschibe Jörg Grob
und Katharina ab der Egg, 1617

Hauptbild: 4-teiliges Hauptbild mit der Geschichte des verlorenen Sohnes, über jedem Bild der entsprechende Textteil:

Min erdeil Vatter solt de mir gäben / So wil ich bin dinex Zit und Läben / Erfaren Stett und Land / eß küme mir unfal (z)uo ha(nd)

Ob min Wis de(m) Vatter nit duot gafalen / das ich bin eüch Fröulen sitzen allen / ir mit mir Kurtzhwil driben / Biß ir mim gält hand auß griben

Im Himmel hab gesün(?) / Ja Vater grochlich (?) / min lieber son als vergäben

Wil ich dich nach bin läben sich / du warest tod und mit begraben / ihr nachburen mit minen so sond fröüd haben

In der Mitte: Luce / AM / .XV. CAP

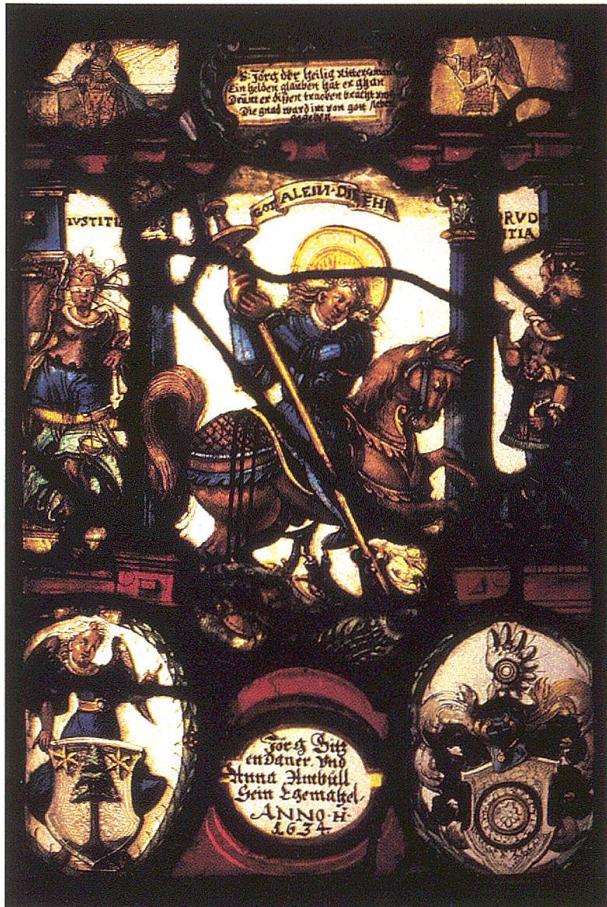
Scheibenfuss: links und rechts die Wappen des Stifterhepaares, in der Mitte die Stifterinschrift: Jörg Grob zuo Watt / will Seckelmeister / Da sälb und Katrina / ab der Egg sin Egemahel / 1617

Masse: 34,5 x 21 cm

Künstler: unbekannt

Herkunft: Nachlass Dr. med. Walther Wille, Winterthur (gestiftet von der Spühli-Stiftung, St.Gallen)

Jörg Grob, «Gallis Jöri» genannt, starb am 20. Februar 1628 in Wattwil, seine Frau kurz darauf am 3. März 1628, beide wahrscheinlich an der Pest. Die einzige Tochter Catharina starb 1625 (Auskunft E. Looser, Wattwil).



Allianzschibe Jörg Giezendanner
und Anna Ambühl, 1634

Oberbild: Darstellung der Verkündigung

Mittelbild: Heiliger Georg als Drachentöter mit Spruchband *GOTT ALEIN DIE EHR*, flankiert links von Justitia (Gerechtigkeit), rechts von Prudentia (Klugheit), darüber der Spruch:

S: Jörg der heilig Rittersmann / Ein Heldenglauben hat er ghan / Drum er dissen tracken bracht ums leben / Die gnad ward im von Gott gegeben

Scheibenfuss: links und rechts die Wappen des Stifterhepaares, in der Mitte die Stifterinschrift:

Jörg Gitz endauer und / Anna Ambull / Bein Egemahel. / ANNO .H . / 1634

Masse: 32 x 22 cm

Künstler: Der Winterthurer Glasmaler Hans Jegli wird als möglicher Schöpfer betrachtet.

Herkunft: Nachlass Dr. med. Walther Wille, Winterthur

Jörg Giezendanner (gest. 1650) und Anna Ambühl (gest. 1647) hatten am 8. Januar 1612 in Wattwil geheiratet. Sie wohnten im Hagtobel (1625) und im Eggberg (1633) und hatten acht Kinder (Auskunft E. Looser, Wattwil).

Allianzscheibe Gregorius Scherrer und Verena Looser mit ihren Söhnen und einer Tochter, 1675

Oberbild: Die neun Söhne der Familie stehen in festlicher Kleidung der einzigen Tochter gegenüber, die mit Schlüsselbund an der Seite und Blumenstrauß in der Hand grüßt. Jedes trägt in der Hand ein Rutenbündel, Symbol des Zusammenhaltens: das Thema der Scheibe. In der Mitte der Spruch: *Wan brüder ein andern / hertzlich hold: / Ist beser dan silber und Rothes / Gold*

Mittelbild: biblische Darstellung des sterbenden Vaters, der zwei Söhne das Gleichnis mit dem unzerbrechlichen Rutenbündel und dem einzelnen Stab als Symbol der Einheit ausführen lässt

Scheibenfuss: links und rechts die Wappen des Stifterehepaars, in der Mitte die Stifterinschrift: *H: Gregorius Scherer / gewesner Amman in / Thurhall Landrichter / der Graffschafft. Tog= / genburg F. Verena/ Leaserin. auch seinen sönen / und ein Tochter. 1675. HCG*

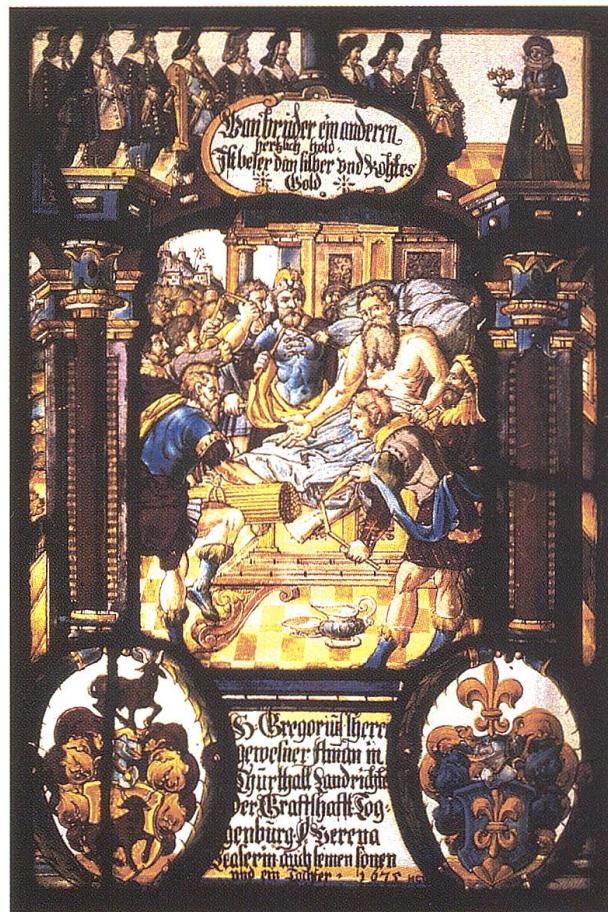
Masse: 32,5 x 22 cm

Künstler: der Wiler Glasmaler Hans Caspar Gallati

Herkunft: Auktion, vermutlich aus England zurück (gestiftet von Lisette und Heinrich Schiess, Lichtensteig)

Eine der sechs bisher bekannten Scherer-Scheiben, die 1675 beim Wiler Glasmaler Hans Caspar Gallati in Auftrag gegeben wurden. Vom Stifterehepaar existiert eine weitere Scheibe im Historischen Museum St.Gallen aus dem Jahr 1659.

Gregorius Scherrer (geb. 1589) war Bauer, Senn, Ammann im Thurtal und Landrichter zu Sidwald. Er war in erster Ehe nach 1611 mit Catharina Scherrer verheiratet. Am 11. Januar 1637 ging er in Nesslau eine zweite Ehe mit Verena Looser (1616–1691) ein, der Tochter des Stipendienstifters Jakob Looser zu Niederhaufen. Gregorius starb am 22. Juni 1672 in Krummenau.



Wappenscheibe Hans Kaspar Scherer, 1675

Oberbild: Haus mit Backofen, Scheune, eine Viehherde und das Innere einer Käserei

Mittelbild: Reiter an Seenlandschaft mit Burg und Stadt. Darüber die Inschrift: *Ich beger nit / mer an / mein Lib da(n) / gsundheit guot pfert und ein / schönes Weib gelt gnuog / in seckel wan ich / wolt in bardis wan ich / sterb=solt*

Scheibenfuss: In der Mitte Familienwappen der Scherer, links und rechts der Text: *Hans Caspar Scherer Ammans / Sohn im Thur thall Anno. / 1.6.7.5 / HCG*

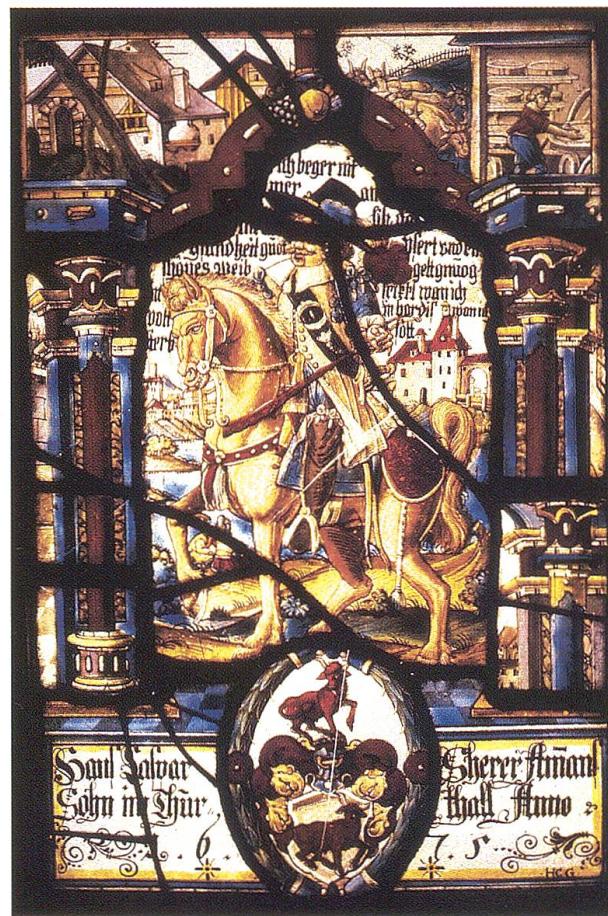
Masse: 33 x 22 cm

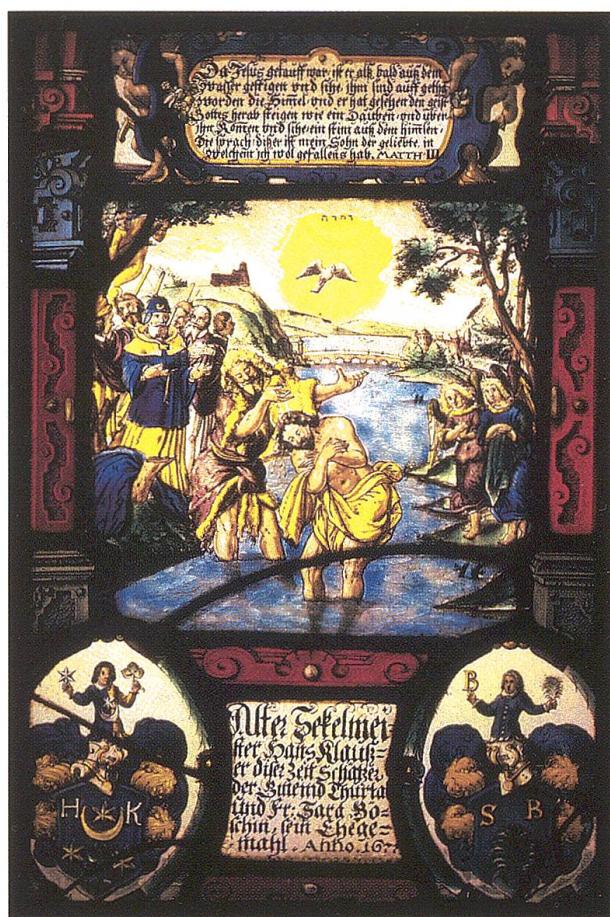
Künstler: der Wiler Glasmaler Hans Caspar Gallati

Herkunft: Nachlass Dr. med. Walther Wille, Winterthur

Publikation: Boesch, Paul: Toggenburger Scheiben. 75. Neujahrsblatt des Historischen Vereins des Kantons St. Gallen, 1935 (Nummer 181)

Geboren am 3. März 1646, war er 1675 schon fast 30 Jahre alt. Sein Wunsch nach einem schönen Weib ging erst am 14. Januar 1680 in Erfüllung, als er in Krummenau Jungfrau Elsbeth Rüedlinger von Ennetbüel heiratete. Sie schenkte ihm vier Kinder (vgl. Boesch Nr. 224 und 232); er starb am 16. September 1691. Die Witwe heiratete zuerst Hans Jacob Hartmann in Kappel und 1703 den Säkelmeister Hans Valentin Bösch von Ebnat (vgl. Boesch Nr. 160).





Allianzscheibe Hans Klauser und Sara Bösch, 1677

Oberbild: links und rechts Säulenfüsse, in der Mitte das Bibelzitat: *Da Jesus getaufft war, ist er alss bald auß dem Wasser gestigen und sihe, ihm sind auff gethan worden die Himmel, und er hat gesehen den geist / Gottes herab steigen wie ein Dauben, und über ihn / sein Sohn ist mein Sohn der geliebte in welchem ich wol gefallens hab. MATTH III*

Mittelbild: die Taufe von Jesus im Jordan

Scheibenfuss: Links und rechts die beiden mit Lorbeer umkränzten Wappen des Stifterehpaars, in der Mitte die Stifterinschrift: *Alter Sekelmei= / ster Hans Klauß = / er diser Zeit Schätzer / der Gmeind Thurtal / und Fr: Sara Bö= / schin, sein Ehege= / mahl. ANNO 1677*

Masse: 20 x 30 cm

Künstler: der Wiler Glasmaler Hans Caspar Gallati

Herkunft: Nachlass Dr. med. Walther Wille, Winterthur

Publikation: Boesch, Paul: Toggenburger Scheiben. 75. Neujahrsblatt des Historischen Vereins des Kantons St.Gallen, 1935 (Nummer 187)

Hans Klauser ist der am 15. August 1645 in Krummenau getaufte Sohn des Claus Clauer. Sein Pate war Ammann Gregorius Scherer. Sara Bösch ist die am 6. Juni 1647 geborene Tochter des Hans Heinrich Bösch (vgl. Boesch Nr.145). Das Ehepaar tauft von 1672 bis 1685 neun Kinder. Die Frau stirbt am 8. November 1686 im Kindbett und hinterlässt sechs Kinder. Hans Klauser stirbt nach 1702.



Rundscheibe Pfarrer Johann Jakob Schmitter, genannt Hug, 1680

Charakter: kreisrunde Grisaille-Monolithscheibe

Hauptbild: links schläft Jakob, rechts die Himmelsleiter mit den Engeln

Unten: in der Mitte das Wappen, links und rechts der Text: *H. Jo:Jacob Shmither genant / Hug der Zeit pfarher zu / Henauw Ano / 1680 / HCG*

Masse: 15,5 cm Durchmesser

Künstler: der Wiler Glasmaler Hans Caspar Gallati

Herkunft: Auktion, vermutlich Frankreich

Publikation: Boesch, Paul: Toggenburger Scheiben. 75. Neujahrsblatt des Kantons St. Gallen, 1935 (Nummer 198)

Der Scheibenstifter war katholischer Pfarrer in Henau von 1671 bis zu seinem Tode 1683.

Allianzscheibe Josua Ambühl und Salome Näf, um 1682

Oberbild: links und rechts Fruchtgehänge, in der Mitte Kartusche mit Bibelzitat:

Israhel ging durch den Jordan

Die Lad des Bunds die ging voran:

Da stund das Wasser still zur seiten

Zwölf stain stalt man solchs zuo bedeiten

Das Christus wird sein Völklin laiten.

Mittelbild: Das Heer Israels mit der Bundeslade inmitten zahlreicher Soldaten durchquert den Jordan. Darüber der Text: *Josue, III. Cap. der Jordan weicht dem Glauben*

Scheibenfuss: links und rechts die mit Lorbeer umkränzten Wappen des Stifterehepaars, dazwischen die Stifterinschrift: *Josua Ambühl / von Cappel dißer / Zeit des gerichts zu / Wattwil. Frauw / Sallome Näffin*

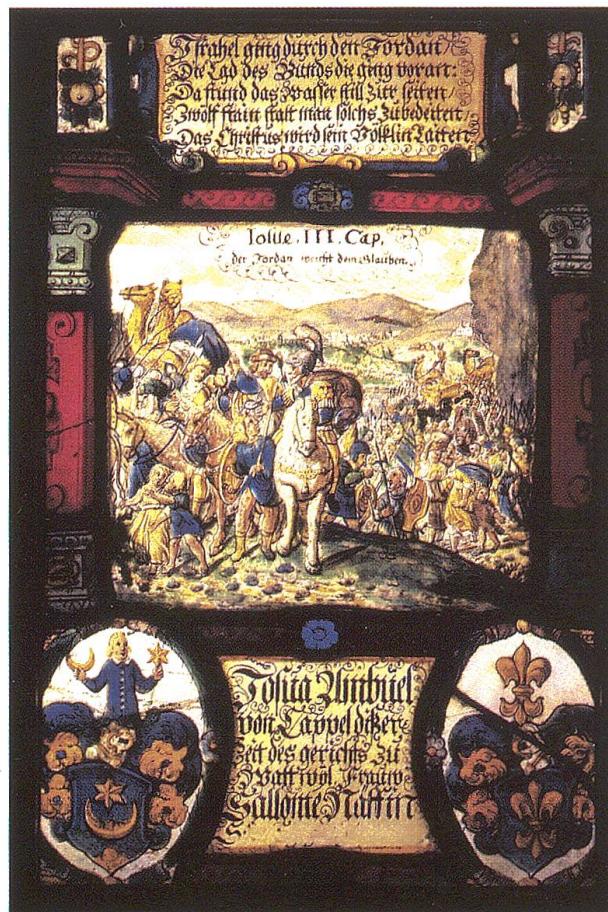
Die letzte Zeile der Inschrift ist herausgeschliffen worden und fehlt.

Masse: 19 x 29,5 cm

Künstler: unbekannt

Herkunft: Nachlass Dr. med. Walther Wille, Winterthur

Josua Ambühl (1649–1701) war 1670 in 1. Ehe mit Barbara Grob (1652–1678) verheiratet, blieb aber kinderlos. Er ging am 16. Juli 1679 eine 2. Ehe ein mit Salome Näf aus Hofstetten (1653–1700). Zwischen 1680 und 1693 kamen zehn Kinder zur Welt. Sie wohnten anfänglich bei der Kirche Kappel, nach 1692 im neu erbauten Giebelhaus in der Scheftenau (Auskunft E. Looser, Wattwil).



Allianzscheibe Hans Valentin Bösch und Sara Näf, 1682

Oberbild: links und rechts Fruchtgehänge, in der Mitte Kartusche mit Text:

*Wer von dem wege irrt zur Rechten oder Lincken,
Der kommt nicht an den Ort den er ihm vorgesetzt,
So auch wenn Thorheit hier und Aberglaub verletzt,
Der kan gar leichtlicht auch von Gottes wege sinken,
Drumb woll der weise Gott auff rechter weg uns leiten,
Damit der böse Feind uns nicht verführen mag,
Daß Unglaub, Zweiffel und der Kleinmuth uns nicht plag,
Er führ uns bald zu sich auß diesen bösen Zeiten.*

Mittelbild: Ein Wanderer mit Seitengewehr und Lanze strebt direkt auf eine Kirche mit Häusern im mittleren Bildteil zu. Darüber der Text: *Ohn Irrweg Den Mittelsteg.
NON DEVIA COECA SECUTUS (man soll nicht blind auf Abwege geraten)*

Scheibenfuss: links und rechts die beiden mit Lorbeer umkränzten Wappen des Stifterehepaars, dazwischen die Stifterinschrift: *Hans Valentin / Bösch, der Jünge(re) / von Cappel. Fr. / Sara Näffin / sein Ehegemahl 1682*

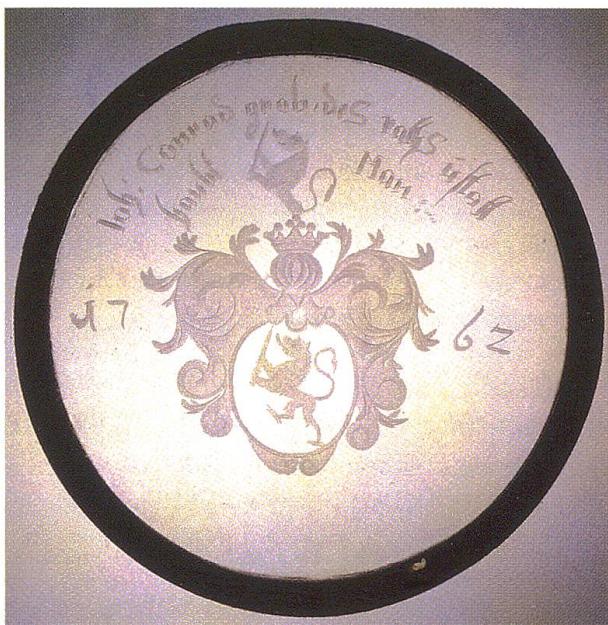
Masse: 19 x 30,5 cm

Künstler: unbekannt

Herkunft: Nachlass Dr. med. Walther Wille, Winterthur

Hans Valentin (1660–1710) ist der Sohn von Pannerherr Hans Heinrich Bösch (Boesch Nr. 146) und der Bruder von Hans Heinrich (geb. 1658) und der Sara, verheiratet 1667 mit Hans Klauser. Er wird 1688 Säkelmeister genannt. In 1. Ehe war er 1681 mit Sara Naf (1658–1700), in 2. Ehe (1703) mit Elisabeth Rüedlinger verheiratet. Aus erster Ehe wurden zwischen 1682–1698 elf Kinder getauft, von denen fünf früh verstarben. Er wohnte «auf dem Ebnet». Sein Enkel war Michael Bösch, Pfarrer und Dekan in Mogelsberg (gest. 1785), der Stammvater der zahlreichen Mogelsberger Theologen.





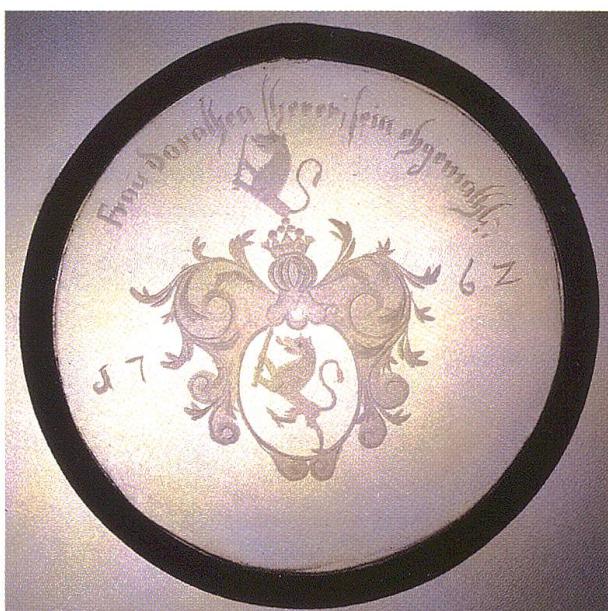
Schliffscheibe A: Johann Konrad Grob ,1762

Mittelfeld: Wappen mit Helmzier. Darüber die Inschrift:
Joh: Conrad grob. deß raths u(nd) statt / haubt Man. / 1762

Masse: 15 cm Durchmesser

Künstler: unbekannt

Herkunft: Auktion, unbekannt (gestiftet von der UBS AG, Lichtensteig-Wattwil)



Schliffscheibe B: Dorothea Scherer, 1762

Mittelfeld: Gleiches Wappen mit Helmzier wie A.
Darüber die Inschrift:

Frau dorothaea Scherer, sein ehgemahl. / 1762

Masse: 15 cm Durchmesser

Künstler: unbekannt

Herkunft: Auktion, unbekannt

Hans Conrad Grob (1718–1796) war Buchbinder, Buchhändler, Gerichtsschreiber, Landrat und Schultheiss von Lichtensteig. Er heiratete 1743 Dorothea Scherer (1711–1783), die Tochter des Gerichtsschreibers Gregorius Scherer zu Alt St. Johann. Der Ehe entsprossen sieben Kinder, von denen vier früh starben.

Literatur

- BOESCH, PAUL: Josias Murers Scheibe der evangelischen Prädikanten des Toggenburgs für Jost Grob zum Furt. In: Anzeiger für schweiz. Altertumskunde 2/1932.
- BOESCH, PAUL: Der Winterthurer Glasmaler Hans Jeggli und seine Toggenburger Scheiben. In: Anzeiger für schweiz. Altertumskunde 1/1933.
- BOESCH, PAUL: Scheiben von toggenburgischen Prädikanten und Pfarrern. In: Untertoggenburger Neujahrsblätter 1934, S. 46–60.
- BOESCH, PAUL: Über eine Schweizerreise des Winterthurer Malers Jakob Rieter. Ein Beitrag zur Geschichte der schweizerischen Glasgemälde. In: Anzeiger für schweiz. Altertumskunde 1/1934.
- BOESCH, PAUL: Die Toggenburger Scheiben. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte des Toggenburgs im 16. bis 18. Jahrhundert. 75. Neujahrsblatt des Historischen Vereins des Kantons St. Gallen, 1935. Nachträge in: 76. Neujahrsblatt des Historischen Vereins des Kantons St. Gallen, 1936. Ferner in: Toggenburgerblätter für Heimatkunde 1/1941, 2/1945, 2/1946, 1/1947, 1/1949, 1/1951, 1/1953, 1/1954, 1/1955.
- BOESCH, PAUL: Die Wiler Glasmaler HCG und HBG (Hans Caspar und Hans Balthasar Gallati). In: Anzeiger für schweiz. Altertumskunde 4/1935.
- BOESCH, PAUL: Schweizerische Glasgemälde im Ausland. Die Sammlung in Nostell Church. In: Anzeiger für schweiz. Altertumskunde 4/1937.
- BOESCH, PAUL: Die Glasgemälde in den toggenburgischen Klöstern. In: Toggenburger Heimat-Kalender 1946, S. 73–81.
- BOESCH, PAUL: Die Wiler Glasmaler und ihr Werk. 89. Neu-jahrsblatt des Historischen Vereins des Kantons St. Gallen, 1949.
- BOESCH, PAUL: Schweizerische Glasgemälde der Sammlung H. C. Honegger, New York. In: Schweizer Archiv für Heraldik 1953.
- BOESCH, PAUL: Die Schweizer Glasmalerei. Bd. 6 der Monographie-Reihe Schweizerkunst. Basel 1955.
- BOESCH, PAUL: Zwei Germania-Scheiben. In: Toggenburger Heimat-Jahrbuch 1955, S.108–110.
- BOESCH, PAUL: Die älteste Toggenburger Bauernscheibe. In: Toggenburger Heimat-Jahrbuch 1956, S.121–122.
- EGLI, JOHANNES: Die Glasgemälde des Historischen Mu-seums in St. Gallen. 67. Neujahrsblatt des Historischen Vereins des Kantons St. Gallen 1927.
- LEHMANN, H.: Zur Geschichte der schweizerischen Glasma-lerei. Frauenfeld 1925.
- MEYER, HERMANN: Die schweizerische Sitte der Fenster- und Wappenschenkung vom 15. bis 17. Jahrhundert nebst Verzeichnis der Zürcher Glasmaler von 1540 an und Nach-weis noch vorhandener Arbeiten derselben. Eine kultur-geschichtliche Studie. Frauenfeld 1884.
- SCHNEIDER, JENNY: Glasgemälde. Katalog der Sammlung des Schweizerischen Landesmuseums Zürich. 2 Bde., Zürich 1970.
- SPECKER, LOUIS: Führer durch das Glasgemälde-Kabinett des Historischen Museums St. Gallen (Museumsbrief 65/66), 1989.